

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review
Band: 12 (1904)
Heft: 48

Artikel: Jesuitenbriefe [Fortsetzung]
Autor: Moog, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JESUITENBRIEFE.

(Fortsetzung.)

Briefe aus den Jahren 1554 und 1555¹⁾.

155. P. Canisius aus Wien an Kessel in Köln. — Freude über die Ankunft seines Bruders Dietrich (vgl. Nr. 113). Auf Drängen des Königs ist er mit der *Reform des Gymnasiums* beschäftigt, das jetzt besser vorangeht wie seit Jahren. Einer der Professoren wurde *ins Gefängnis geworfen, weil er mit den Sektierern ging*, obgleich er eine keineswegs zu verachtende Gelehrsamkeit besass. — Berufung von Jesuiten nach Böhmen, Polen, Ungarn unter glänzenden Versprechungen: Eine unglaublich reiche Ernte, aber sie liegt gänzlich unbebaut, so viele tausend Seelen gehen täglich unter, *nichtswürdige Häresien schleichen umher*, die Festigkeit des Glaubens wird wankend, man verachtet jegliche Autorität der Kirche. Inzwischen verteidigen wir *beim Könige und dessen Ratgebern*, die uns besonders lieben, die (römische) Religion, und das wissen unsere Feinde wohl, weshalb ihre Feindschaft gegen uns nicht zu verwundern ist. — Die Bearbeitung des *Katechismus* durch Canisius.

156. Joachim de Antonii (vgl. Nr. 127) an Kessel. — Auf der Reise von Köln nach Wien traf er in Mainz einen Nürnberger Buchdrucker, dem er sich auf der Weiterreise anschloss. Es war ein in den schönen Künsten wohlerfahrener und freundlicher Mann: „Aber ich glaube, dass in ganz Deutschland *kein schlechterer lebt mit bezug auf die lutherische Lehre* (!). Denn aus Flandern gebürtig, druckt er alle lutherischen und die übrigen der katholischen Kirche feindlichen Bücher, und hat 12 Gesellen (!), die bei diesem Werk beschäftigt sind.“ Dieses schreibt Joachim, nicht um zu schmähen, sondern damit die

¹⁾ Genauere Berichte über die Entwicklung der Kölner Niederlassung in diesen Jahren liegen nicht vor.

Kölner erkennen, wie ihm die Güte Gottes beigestanden hat! Denn er fürchtete nichts, als dass die *Reliquien*¹⁾, welche er bei sich trug, von jenem gesehen und beschimpft würden! Er hofft sehr auf reiche Tätigkeit des Ordens (in Deutschland): „Denn jene Wölfe und Eber *fürchten in einer erstaunlichen Weise die Jesuiten!* Denn jener Buchdrucker sagte, keine papistische Sekte (wie sie es bezeichnen) *sei mehr Gegner der lutherischen Lehre als die Jesuiten.* Deshalb hasste jener Wolf (und Reisebegleiter!) die Unsrigen so sehr, dass er mir nichts riet, als dass ich mich vor dieser Menschensorte hüten solle. Er sagte wörtlich: „Wenn mir die Gewalt bewilligt wäre und mir die Ankunft eines Jesuiten, der unsere gesunde (wie sie meinen!) Lehre zerstören wollte, gemeldet würde, so würde ich ihn heimlich in einer Kloake verschwinden lassen“ (!). So gross ist der neidische Hass derer gegen uns, welche den elenden Pöbel (plebecula!) verführen, sie geben aber keinen anderen Grund ihres Hasses an, als dass unsere dem Papste zugeschworenen (adiurati) Väter dem allmächtigen Gott *das Messopfer für die Verstorbenen darbringen* (!?). — Überfreundliche Aufnahme bei den Jesuiten in Wien, überschwengliches Lob des Canisius. Joachim kann vor allem Gott niemals genug danken, dass er ihn heil und gesund zur Societas geführt hat.

157. Heinrich Dionysius²⁾ aus Nymwegen an Kessel. — Eine Tante des Dietrich Canisius (siehe Nr. 155) will ihr *ansehnliches Haus mit Garten der Societas schenken* und fürchtet bei ihrer schwankenden Gesundheit, dass ein unvorhergesehener Tod ihr Vorhaben hindere. In Nymwegen ist eine glänzende Ernte an Männern und *besonders an Frauen jeden Standes*, welche von Herzen begehren, „unser Institut zu umarmen“. Zweifellos kann leicht ein Jesuit dorthin gesandt werden, und sicher würden der Lebensunterhalt in Überfluss und die Einkünfte auf mehrere Jahre dargereicht werden³⁾. Dionysius

¹⁾ Das Haupt einer der 11,000 Jungfrauen! (Vgl. Nr. 68 und 88.)

²⁾ Siehe Nr. 121. Er wurde später Jesuit.

³⁾ Vgl. dagegen Nr. 166, Anmerkung 3, und Nr. 167. Der Rat von Nymwegen beschloss im Januar 1555, dass die Jesuiten, welche sich heimlich ohne seine Erlaubnis in die Stadt eingeschlichen hatten, sofort die Stadt verlassen sollten. Ihre Absicht wird dahin bezeichnet, dass sie Zwiespalt säen und auch einige Erbgüter an sich reissen wollten (s. o.). Man habe in N. mehr Geistliche, als man ernähren und unterhalten könne und wolle.

würde im Vertrauen auf den göttlichen Beistand dieses Geschäft gern übernehmen: „Aber wie ich nicht mein bin, so überlasse ich diese Sache deinem und der Väter Urteil.“ Unglaubliche Leichtigkeit, insbesondere das gewöhnliche Volk zur „Frömmigkeit“ zu führen. Eine Frau, die mit verschiedenen *Teufeln* Umgang pflog (vgl. Nr. 146) und dadurch unzähligemal in Gefahr der ewigen Verdammnis geriet, ist bis jetzt ohne Zweifel durch die Gebete guter vornehmer Frauen davor bewahrt worden. Er bittet um Rat, ob er dieselbe *absolvieren darf*, zumal da der Kölner Weihbischof bei seinem Dortsein ihm und einem anderen Kanoniker diese dem Bischof zukommende Vollmacht übertragen hat. Ausserdem bittet er um Angabe der aufzuerlegenden *Busse* und was er mit der Frau beginnen soll (Exorcismus?), um sie mit Gott zu versöhnen.

158. Joh. Rhetius aus Rom an Konstantin Lyskirchen ¹⁾. — Der Brief verbreitet sich ausführlich über die Zwecke der Societas: die Ehre und den Ruhm Gottes verbreiten, dem Nächsten mit allen Mitteln helfen, um Gottes willen sich um alle wohl verdient machen, nicht das Ihrige suchen, sondern das, was Christi ist u. s. w., und das nicht nur in den christlichen, sondern auch in den heidnischen und mohamedanischen Gegenden bis hin zu den wildesten und menschenfressenden Völkern. Die Societas hat kein Bedenken getragen, für die Christgläubigen gegen die Ungläubigen bis zur Blutvergiessung und zum Tode zu kämpfen, *jedoch nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Worte und Geiste Gottes (!)*. Wie sie aber allen ohne Unterschied zu helfen begehrt, *so nimmt sie auch alle, wenn sie geeignet sind, auf*: Deutsche, Spanier, Franzosen, Indier, Chinesen, Vornehme und Geringe, Arme und Reiche, Mächtige und Unmächtige... Die Mitglieder liegen nicht nur dem Gebete und der Betrachtung ob, sondern verkünden auch das Wort Gottes dem Volke, verwalten die Sakramente, söhnen die Andersdenkenden mit der Kirche aus, bringen die Uneinigen wieder zusammen, besuchen die in den Hospitälern liegenden Armen und Kranken, suchen die schlechten Sitten der Menschen zu verbessern und, soweit es angeht, zum heiligen Leben der ersten Christen (!) zurückzuführen, gehen zu den Gefangenen und treiben Geld auf, um sie womöglich loszukaufen, empfehlen die Witwen,

¹⁾ Kölner Ratsherr und in demselben Jahre Bürgermeister.

Waisen und andere verschämte Arme in ihren Predigten den Reichen... „Damit aber die Societas den *Staaten, welche sie aufgenommen haben, möglichst viel Nutzen bringt*, unterweist sie die Söhne der Bürger, die einst Bürger, Senatoren, Ratsherren und Seelenhirten werden wollen, bei denen es *viel darauf ankommt, dass sie von den ersten Jahren an aufs richtigste unterrichtet werden*, sofort, wie man sagt, von Kindesbeinen an in den schönen Künsten, ehrbaren Sitten und christlicher Frömmigkeit. Nähere Beschreibung der Lehrtätigkeit: „Und das alles umsonst! Denn umsonst haben wir es empfangen, umsonst geben wir es auch. Haben wir Nahrung und Kleidung, so sind wir zufrieden“... Lyskirchen soll sich nicht wundern, dass er diese Erfolge in Köln nicht sieht, es sind zu wenige Jesuiten dort. Im (römischen) Kolleg zu Rom weilen 66, mit dem das collegium Germanicum verbunden ist, „in welchem sehr viele (56) treffliche deutsche Jünglinge durch die Freigebigkeit des Papstes und der Kardinäle umsonst erzogen werden *zum Heile und Nutzen Deutschlands*, wohin sie als Prediger und Theologen zurückgesandt werden. Deshalb werden sie fast auf dieselbe Weise wie wir (Jesuiten) von den Unsrigen, weil sie der Leitung der Societas anvertraut sind, mit möglichster Sorgfalt in den schönen Künsten, ehrbaren Sitten und in der Frömmigkeit unterwiesen (vgl. o.) und hören mit uns die Vorlesungen. In dieses Kolleg hat der gute König Ferdinand (vgl. Nr. 101 u. ö.), welcher fürwahr *Deutschland von Herzen liebt und dem er auf jede Weise zu helfen sucht*, neulich 26 treffliche Jünglinge geschickt, denen er auch das Reisegeld spendete. Ich hoffe, ja vertraue, dass sowohl aus unserem als aus diesem deutschen Gymnasium *für ganz Deutschland Nutzen erwachsen wird*. Denn unsere ehrwürdigen Väter, *die auf den Nutzen Deutschlands aufs eifrigste bedacht sind*, gehen streng und fleissig darauf aus, dass alle so gut und gelehrt als möglich werden.“

160. Heinr. Dionysius aus Nymwegen (siehe Nr. 157) an Kessel. — Da er sehr oft erfahren hat, dass *seine Mutter* ihn unter keinen Umständen ziehen lassen will, hat er beschlossen, um weder die Mutter noch die übrigen Freunde in Bestürzung zu setzen, *sich heimlich zu entfernen* (vgl. Nr. 140) und nach Köln zu reisen. Ob er zu Pferde, zu Fuss oder zu Schiffe reisen soll?, da auf den Schiffen nichts anderes als Gottes-

lästerungen, Flüche, Verhöhnungen und die ruchlosesten Worte gehört werden, so dass eines Christen Herz mit Recht schauern muss... Neulich fand Dionysius in einem zerfallenen Altare zufällig *die darin verborgenen Reliquien*, die er, wenn's nur erlaubt ist (!), mitbringen will. Ebenso war ein silbernes Gefäss mit dem wahren Kreuze Christi (d. h. einer Partikel desselben) wiederherzustellen, wobei Dionysius beauftragt war, die Partikel herauszunehmen. Da hiervon ein kleines Stückchen abfiel, *nahm er es an sich* und brach ausserdem noch ein ganz kleines Teilchen von der Partikel ab, ohne Wissen oder Erlaubnis jemandes. Er hat jetzt Gewissensbisse, ja fürchtet, *de facto* exkommuniziert zu sein. Er meint aber, Kessel habe ihm bei einem früheren Besuche (in Köln) die Vollmacht gegeben, aus aller Welt erworbene Reliquien zusammenzubringen (!). Wer kann ihn im Falle der Exkommunikation (er hat doch in frommer Absicht gehandelt!) absolvieren?

164. Joh. de Polanco im Auftrage des Ignatius an Kessel. — Nicolaus Lotharingus ist aus der Societas entlassen worden, „da wir geurteilt haben, dass ein solcher Mensch weder in der Societas geduldet werden kann, wenn er nicht geheilt wird, noch *in ihr* geheilt werden kann ohne Schaden für das gemeinsame Wohlergehen“.

165. P. Schorichius aus Rom an Kessel. — Er dankt Kessel im Namen der deutschen Jünglinge, die im collegium Germanicum erzogen werden, weil er sie dorthin befördert hat, da sie fast alle in Frömmigkeit und Wissen Fortschritte machen. Vorzüglichkeit der Hülfsmittel zum Studium und der Pflege, Vortrefflichkeit der Lehrer... Einige Kölner und Löwener sind allerdings hinausgeworfen worden (*eiecti profligatique*), nicht nur, weil sie keine Hoffnung auf wahre Besserung oder Frucht darboten, sondern auch, weil sie wie rüdidige Schafe die übrigen allmählich ansteckten. Insbesondere wird das Benehmen eines gewissen Hermann beschrieben, der zuerst das Muster eines Schülers war, dann aber anfing, sich selbst unähnlich zu sein. Er schmähte die älteren Mitschüler und die Lehrer, erregte Aufruhr „und war zu solchem Wahnsinn fortgeschritten, dass er nach seinem Gutdünken und seiner Willkür neue Gesetze, nach denen man im Kolleg leben sollte, begründen wollte“. Die Väter, welche ihn immer wegen seines Talentes geliebt hatten in der Hoffnung, ihn in *die Ernte Deutschlands* senden

zu können, hatten die grösste Nachsicht mit ihm, und es gelang ihnen, denselben zur Besinnung zu bringen, so dass er in grosser Bewegung bei Tische sich selbst anklagte und um Verzeihung bat, die er sofort (!) erhielt . . . Aber nach einigen Tagen fiel er in das alte Benehmen zurück, so dass die Väter ihn, sicher wider Willen, entlassen mussten, da sie mehr auf die gemeinsame Wohlfahrt als die eines Einzelnen sehen müssen (vgl. Nr. 164).

168. König Ferdinand I. lobt von Augsburg aus den Rat von Köln, dass er in Gemeinschaft mit dem Erzbischof den dortigen Bestrebungen gegenüber, in der heiligen, alten, wahren christlichen Religion *Änderungen und Neuerungen* vorzunehmen und Prediger der neuen Lehre anzustellen, „dermassen geburend einsehen getan, das beruerten praktiken kain stat gegeben worden“, und ermahnt, in dem christlichen Vornehmen zur Erhaltung der Religion zu verharren. Und da in diesen Zeiten geschickte katholische Prediger und getreue Lehrer allerorts mangeln, weiss Ferdinand ihnen nicht besser zu raten, als dass sie einige Jesuiten von Rom zu erhalten suchen, die sich zur Erhaltung christlicher Lehre, Zucht und Einigkeit (!) mit Predigen und Schulehalten gebrauchen liessen, denn er zweifelt gar nicht, dass diese gottesfürchtigen, katholischen, frommen Leute mit ihrer rechten christlichen Lehre in kurzer Zeit bei alt und jung grossen Nutzen schaffen würden.

169. Joh. de Polanco im Auftrage des Ignatius an Kessel. — Man wünscht von Herzen Glück und erwartet bei der Kölner Bürgerschaft *Ausdauer und Erfolg bei der Unterdrückung der Versuche der Häretiker und bei der Bestrafung ihrer Hartnäckigkeit*. Möge die göttliche Güte ruhen, ihren so frommen Eifer und ihre so gläubige und katholische Gesinnung mit den allerreichsten zeitlichen und ewigen Geschenken zu belohnen! — Man wundert sich, dass in einer so berühmten Stadt und Universität *kein Professor der heiligen Theologie öffentlich lehrt* ¹⁾ und im Vergleich zur Volksmenge nur wenige Prediger ihr so sehr notwendiges Amt ausüben. O, dass doch einmal die Societas ihre in beiderlei Hinsicht (Lehren und Predigen) *zur Hülfeleistung in Deutschland sehr bereite Absicht* zeigen könnte! Und sie wird es können, wenn zahlreiche Jünglinge sowohl

¹⁾ Vgl. hierüber die Anmerkung. Die Professoren erklärten, sie läsen nicht, weil sie von der Stadt ihr Gehalt nicht ausbezahlt bekämen.

aus Nieder- (vgl. dagegen Nr. 134 und 141) als besonders Oberdeutschland in unserem römischen Kollegium in Wissenschaft und Tugend so grossen Fortschritt machen, dass sie in Bälde zum Amt des Lehrens und Predigens und anderen frommen Werken geeignet sind, mit welchen die Societas dem Nächsten zu dienen pflegt. Inzwischen wird der Herr vielleicht den Weg öffnen, dass zu Köln ein Kollegium errichtet oder ein bereits errichtetes den Unsrigen zu den vorgenannten Zwecken überwiesen wird (!).

Ein gewisser Petrus de Carate hatte in Köln von den Ursulinerinnen (vermutlich durch Vermittlung Kessels) gegen ein Dutzend *geweihter Rosenkränze Reliquien eingetauscht* und bat später gegen denselben Preis um zwei weitere Schädel und Gebeine (Anmerkung). Diese Reliquien kamen mit entsprechender Mitteilung Kessels nach Rom. Hierauf bezieht sich die weitere Bemerkung Polancos, *dass man die Sache lobt*, und zwar bei Petrus die wenn auch ungestüme (importuna) Frömmigkeit bei Erlangung so vieler Reliquien (vgl. Nr. 160) und bei den Kölner Jesuiten die durch Klugheit gemässigte Freigebigkeit, da sie jenem, wenn auch genug, so doch nicht alles, was er erbat, gegeben haben (!).

173¹⁾. Aufzeichnung des Dekans der Artistenfakultät über die Dekanatswahlen: Jak. Leichius, Regens der Dreikronenburse, rechtfertigt persönlich seine *Heirat* (siehe Nr. 132, Anmerkung). Eine solche stehe über dem unreinen Zölibat anderer, Hurerei und Ähnlichem; er sei, wenn auch verheiratet, nicht weniger würdig, dem Gymnasium vorzustehen als andere mit Simonie, Geiz und anderen Lastern befleckte Vorsteher. Der Dekan befahl ihm, zu schweigen, er aber rief dagegen, dass er seine Stellung und sein Recht auf jede Art verteidigen werde u. s. w.

175. Wilh. Eldern de Stevordia aus Wien an Kessel. — Dank sei Kessel, der ihn in dieses sichere Asyl und diesen ruhigen Hafen, nämlich die *dreimal heilige Gesellschaft Jesu*, hineingebracht hat. In Wien herrscht gleichsam „die Teilung der Apostel“, so werden die einzelnen Jesuiten nach *Apostelart* in verschiedene Gegenden geschickt. Einer weilte die ganze Fastenzeit und noch länger in Bruck a. d. Mur

¹⁾ Dieser und der folgende Brief sind aus dem Jahr 1556.

(Anmerkung 1), ein glühender *Feind und Hammer der Ketzer und Gegner* (!). Andere gehen und kommen: „So wächst täglich und nimmt ab die Zahl unserer Brüder. Sie wächst, weil solche nicht fehlen, die den Eintritt in unsere Societas aufs heftigste begehren . . . , sie nimmt ab, wenn das ein Abnehmen zu nennen ist, indem von hier aus täglich in die verschiedenen Gegenden geschickt werden und wie aus dem trojanischen Pferde hervorgehen *die tüchtigen und ausgezeichneten Soldaten Christi*, um durch Beispiel und Lehre die Mäuler der Rasenden zu Schanden zu machen. O wehe, bis dahin ist das Unglück und Elend gekommen, dass man *an der Rettung der deutschen Nation verzweifeln muss* . . . Wehe, wehe in kurzem Deutschland und der ganzen Christenheit, wenn sie keine Vernunft annehmen! Ein Zeichen des göttlichen Zornes die Türkengefahr! — Der Hofprediger des Königs Maximilian von Böhmen, Pfauser, verkündigt öffentlich die *Nutzlosigkeit der guten Werke*, er nennt die christlichen Zeremonien Larven, die nichts zur Seligkeit nützen, und das in Predigten, wo Volk und Vornehme in einer solchen Menge zusammenströmen, dass viele vor den Türen stehen müssen. Zu diesem läuft man wie zu einem von Gott gesandten Apostel mit Pferd und Wagen scharenweise! In öffentlicher Predigt rast er sogar gegen die Jesuiten, die er „*Jesuwider*“ nennt, ja Räuber und Diebe und Brüder des Teufels u. s. w. — Die Zahl der Schüler beläuft sich schon auf die 400: „Von diesen Pflänzlein (*plantulis*) wäre ein wenig zu hoffen (wenn nur für Deutschland irgend eine Hoffnung übrig bleibt, wie ja Gott alles vermag!), doch können sie durch die geringste Verrichtung gebogen und durch jeglichen Wind hierhin und dorthin getrieben werden. Denn die Zahl der verdorbenen Menschen ist hier ungeheuer . . . Aus den Händen der Schüler entreissen wir (*excutimus*) *die lutherischen und auf jede Art verdächtigen Bücher* und streben dahin, dass sie auf gesunde Weise unterrichtet werden und die heilsame Lehre einschlürfen (*imbibant*) und bewahren.

* * *

Wir schliessen hiermit die ausführlichen wörtlichen Wiedergaben aus dem Hansenschen Quellenwerke. In Nr. 181 berichtet Joh. de Polanco im Auftrage des Generalvikars *Layne* an den Kölner Karthäuserprior Gerh. von Hammont (s. o. ö.) den am

31. Juli 1556 erfolgten *Tod des Ignatius*. Damit schwindet im allgemeinen das persönlich Lebendige und der individuell warme und frische Ton, der die vorstehenden Briefe aus den mit dem Stifter verlebten Kindheitsjahren der Societas durchweht und dieselben so interessant macht (vgl. Hansen, Einleitung, S. L). Geschäftsmässige, aber darum nach der andern Seite nicht minder wertvolle Monats-, Viermonatsberichte u. a. (s. o.)¹⁾ treten, mit wenigen Ausnahmen, an ihre Stelle. Wir werden uns daher im weitem im wesentlichen auf Stichworte und kurze Auszüge beschränken.

* * *

Von Kessel nach Rom angezeigte *Heilquelle*, welche Aussätzige, Blinde u. s. w. heilt. Man will untrügliche Wahrheitszeugnisse (S. 272 f.). — Wiederholte Bewerbungen des Joh. Rhetius, Heinr. Dionysius und Fr. Coster (s. o. ö.) um die Dreikronenburse, nachdem Jak. Leichius die Leitung niedergelegt hat: *Sie wollen sich für ihr vielgeliebtes (!!) Vaterland opfern* und meinen, vor Fremden in jener Stellung den Vorzug zu verdienen (S. 274 f.). Entgegen den Bedenken der gesamten Universität: „dass die Jesuiten, wie das noch kürzlich vorgekommen ist, *die Söhne angesehener und besonders reicher Leute, auf die man eine gute Hoffnung setzen kann, an sich locken* und mit Schmeichelworten verführen, in den Orden einzutreten, und sie dann in entfernte Gegenden und Länder *gegen Wissen und Willen ihrer Eltern* entfernen und verschicken, wodurch mit der Zeit die Bursen und Studien schwer geschädigt werden und schliesslich untergehen“ — versprechen sie dem Rate und der Universität, dieses niemals zu tun (S. 276 f.). — Rhetius erhält die Burse, muss aber alle zwei Jahre seinen Antrag wiederholen (S. 280). — Wunsch, dass in Köln „*die Rekruten Christi*“ ein Haus und Lebensunterhalt bekommen (S. 281); der Einzug in die Burse noch durch das Verbleiben des Leichius (bis 28. Januar 1557, S. 286) verzögert: Es widersteht bis jetzt der verschmitzte (*versipellis*) und wütende Feind des menschlichen Geschlechtes (der Teufel!), da er fürchtet, es werde ihm der

¹⁾ Dabei wird naturgemäss das in den erstern Gesagte in den letztern sehr häufig wiederholt. Die fortwährenden gleichen Erwähnungen über wachsende Zahl der Beichten, Generalbeichten, Kommunionen u. s. w. übergehen wir im folgenden ganz.

Untergang bereitet, wenn unsere Sache nach Wunsch vorangeht, und wenn wir ein Kollegium in dieser berühmten Stadt u. s. w. erlangen würden“ ... Die Studien *nach römischem Muster eingerichtet* ... Der Generalvikar Laynez erteilt den Kölner Dominikanerinnen „alle geistigen Güter“ (!) der Societas, er schickt einem gewissen Hemerolus 3 „*geweihte Körner*“, obwohl man in Rom „hinlänglich erschöpft ist“ (an Körnern!), zumal an denjenigen, welche vorzüglich den Seelen der Abgeschiedenen zu gute kommen. Davon schickt er eines, zwei von den „gewöhnlichen“, welche aber doch eine grosse Kraft zum Heile der Seelen haben (S. 283 f.). — Aus dem Familienvermögen des Hemerolus erhalten die Kölner Jesuiten 75 Gulden Jahresrente. — Dem Fr. Coster hat seine ganze Familie gebeichtet und *monatliche Kommunion versprochen*. Seine Mutter kommuniert *jeden Sonntag*; andere ahmen es nach. — Zulauf zu den Vorlesungen nach Bezug der Dreikronenbourse, das ganze Auditorium hält die Worte der Väter gleichsam für Orakel ... Man glaubt, dass dieselben *dem sinkenden Staate die grösste Hilfe bringen* und die Musen an dieser einst so berühmten Universität erwecken werden ... Die Zahl der Beichtenden und Kommunizierenden wächst täglich, von März 1557 an wird *für die Schüler tägliches Messehören und monatliche Beichte eingeführt* (S. 286 f.).

P. Canisius vom Reichstag zu Regensburg: Jetzt scheint derjenige Vieles und Herrliches zu vollbringen, der die Übel (die Ketzereien) und das Beginnen der Bösen abwendet oder verkleinert (S. 288). — Die Kölner Pfarrei zum hl. Lupus kann auf Wunsch des Pfarrers von Jesuiten verwaltet werden, jedoch so, dass man die Stelle des Pfarrers zu vertreten, nicht Pfarrer zu sein scheint (!), (vgl. Nr. 202). — Es soll nach Rom berichtet werden, ob die Einkünfte der Pfarrei zur Stellvertretung verwandt werden, oder ob es nötig ist, entgegen dem Statute der Societas (vgl. Nr. 54), anderweitiges Geld zuzulassen (!): „*Die Liebe zu Deutschland wird immer viel bei der Societas vermögen, und wenn immer mit bezug auf die Statuten Dispens zu erteilen wäre, so würde das vorzüglich der Liebe zu Deutschland (dilectioni Germaniæ) zuzurechnen sein!*“ Es ist jedoch zu hoffen, dass auch ohne Statutenänderung von uns Deutschland geholfen werden kann!“ (Joh. de Polanco im Auftrage des Generalvikars, S. 289). — Die Kölner Jesuiten sollen sorgen, dass nicht einzelne von ihnen, sondern die Societas als solche dort aufgenommen wird (derselbe, S. 290).

Aufzeichnung des Rhetius (Oktober 1557) über einen Ratsbeschluss¹⁾, dass innerhalb weniger Tage *alle Häretiker die Stadt verlassen sollen, widrigenfalls sie ins Gefängnis geworfen würden*: Bei den Geistlichen und andern wird eifrig über eines jeden Leben nachgeforscht, um zu erkennen, wer Ketzler oder verdächtig ist; man besucht diese und fragt sie nach ihrem Glauben. Wenn man eine Abweichung vom katholischen Glauben bemerkt, wird befohlen, die Stadt zu verlassen, und der Kerker angedroht. — Aus Ingolstadt wird der Löwener *Index librorum hæreticorum* (vgl. Reusch, Index I, S. 113 und 128) erbeten (S. 291).

P. Canisius bittet, die Versuche der Katholiken beim *Wormser Religionsgespräche*, wo er weilt (vgl. Nr. 192, S. 293, Anm. 1, und Nr. 201), auf alle Art und durch Gebet zu unterstützen, er predigt in *Köln* mit fabelhaftem Erfolge und wird beim Herausgehen aus der Kirche angestaunt, als ob es ein Kaiser oder König gewesen wäre. Nichtsdestoweniger beklagt er sich von *Bonn* aus über den ihm von den Jesuiten bereiteten Abschied, dass er so bäurisch (!) gewesen sei und nicht mehr Liebe bewiesen habe, „welche durch solche Äusserlichkeiten warm gehalten und erfreut wird“ . . . Anderwärts glaubt er, mit den Brüdern brüderlich verkehren zu müssen, nicht, weil es ihn schmerzt oder er die Anklage erhebt, dass ihm von den Kölnern etwas verweigert worden ist, sondern zur Mahnung, dass sie beim Empfang von Brüdern oder ihrer Entlassung nach Italien mehr Liebe als *deutsche Einfältigkeit* (!) erweisen müssen (S. 292 f.).

Die Jesuiten dürfen an St. Ursula predigen (Pfarrei, worin die Jesuiten wohnten; vgl. Nr. 133), dem Rhetius steht *der Weg zum Erzbischof offen, so oft es nötig ist* (S. 292). — Alles soll nach römischer Vorschrift (vgl. oben) eingerichtet werden, die Grammatikschüler sind in „Octurien“ geteilt, jede Octurie hat einen Vorsteher²⁾, dem die übrigen die Lektionen hersagen, und der diejenigen, welche fehlen, zu spät kommen, sich der Muttersprache³⁾ bedienen, schwören, lügen, Unanständiges und

¹⁾ Nach der Anmerkung zeigen die spätern Akten, « wie die *Jesuiten* die regelmässige Wiederholung verwandter Ratsbeschlüsse zu erwirken suchten ».

²⁾ Vgl. S. 310 o.

³⁾ *Lingua vernacula*. Über die Vernachlässigung, ja Missachtung der deutschen Sprache in den Jesuitenschulen vgl. *Zirngiebl*, Studien über das Institut der Gesellschaft Jesu. Leipzig 1870, S. 134 und 158. Über die Kölner Schule im allgemeinen ebendort, S. 305 ff.

Schändliches sagen, die zu Hause, draussen und in der Kirche irgend eine Ungebührlichkeit begehen, die im Gotteshause schwätzen oder umhergehen, *aufzeichnen muss. Erster Gebrauch der Rute!* ¹⁾... Alle Knaben, mit nur noch wenigen Ausnahmen, tragen *Rosenkränze*, „was hier ungewohnt“ ist, gehen meist in Reihen zur Predigt; alle fahren in fast jeder ihrer Deklamationen ohne Aufforderung (*ultra*) *gegen die Ketzer los!* — Vor der Hauptkirche verkaufte jemand *ketzerische Bücher*. Ein Jesuitenschüler sah es und sagte es seinem Herrn, der ein solches Buch kaufen liess und den Vorfall dem Rate berichtete, welcher alsbald den Buchhändler einkerkerte! Zwei Ratsherren und zwei Theologen sollen alle Buchläden untersuchen und ein *Verzeichnis der verbotenen Bücher anfertigen* (S. 295) ²⁾.

Ein gefangener *Wiedertäufer* hat bekannt und andere verraten: *Er wird gefoltert werden, damit er weitere verrät (!)*. Alle Häretiker vertreibt man derart, dass sie nicht wiederkommen (!); wenn sie wiederkommen, werden sie wegen „des Verbrechens der verletzten Majestät“ ³⁾ bestraft (d. h. getötet), weil ihre Bestrafung wegen Ketzerei das Volk aufregen würde (!!). — Der Pfarrer an St. Mauritius wegen Ketzerei abgesetzt.

Die Disputationen an der Universität zu Anfang der Fastenzeit, bei denen es wüst herging, sind durch die Jesuiten gesitteter geworden (S. 298 ff.; vgl. S. 303). Wachsende Gunst des Erzbischofs u. a. (S. 298, 300). Die Zahl der Schüler vermehrt sich derart, dass man auf Gewinnung eines grössern Gebäudes bedacht ist (vgl. Nr. 206): „In diesem Jahre (1558) fanden wir folgenden Weg, *die Jugend an uns zu locken* (*allicere*): Alle, die wir umsonst unterrichten, denen wir Dienste tun, die wir andern empfehlen oder auf andere Art unterstützen, *sollen für die einzelnen Wohltaten uns einige Jünglinge zuführen* (!), und je mehr sie zuführen, desto lieber sollen sie uns sein.“ — Ausserdem wurden den Schülern, sowie Bürgern der Stadt, Schülern auswärtiger Schulen, endlich durch mancherlei Vermittlungen Ge-

¹⁾ Über die körperliche Züchtigung der Schüler unter 14 Jahren bei den Jesuiten, die nicht durch diese, sondern durch einen «Korrektor» oder ältern Schüler (!), nur im Notfall durch einen Koadjutor vorgenommen werden durfte, sollen eine Anzahl römischer Verfügungen aus 1553—1559 in den Münchener Jesuitica verglichen werden.

²⁾ Zu den Kölner Bücherverboten vgl. S. 295, Anm. 3.

³⁾ *Crimen læsæ maiestatis*, wie die alten Christen!

lehrten in ganz Deutschland, von Königsberg bis Basel, eine Anzahl von Exemplaren der gedruckten Studien- und Schülerverzeichnisse zur Verbreitung übergeben¹⁾. (Aus dem Tagebuch des Rhetius, S. 298, Anm. 4; vgl. S. 304, Anm. 5.) — *Bestrafung eines Wiedertäufers* (2. März 1558), der niemals eine derartige Bestrafung erhalten hat (spöttisch animadversio für Hinrichtung (!), vgl. S. 303 f.). Grösste Freude über die Nachricht, dass der Herzog von Jülich aus seinem Gebiete alle *ketzerischen Prediger vertrieben* und dafür katholische berufen hat. Das Opfer wird wieder dargebracht, und die Sakramente gültig nach dem Ritus der katholischen Kirche verwaltet, obschon das übel verführte Volk *sich vielfach widersetzt*: „Was in der einen oder andern Kirche geschehen ist, das, hoffen wir, wird allmählich in den andern geschehen“ (S. 299 f.; vgl. S. 304, Anm. 2; dagegen S. 305, Anm. 2).

Sogar aus entfernten Ländern kommen solche, die mit den Jesuiten zusammen leben (*convictores*), und die meisten davon sind *vornehm oder nicht arm*, auch Söhne von Ratsherrn. Alle machen in der „Frömmigkeit“ grosse Fortschritte, suchen sich *abzutöten*, gehen ohne Erlaubnis der Jesuiten niemals aus, obschon sie schon erwachsen (*barbati*, vgl. S. 315), vornehm oder Kanoniker sind, ebenso befolgen sie die *Bussübungen* der Societas, beichten und kommunizieren fast alle acht Tage, wenn nicht öfter, alle haben die *Generalbeichte* abgelegt. Die meisten wollen der Societas beitreten (S. 299). — Ein besonderes *theologisches* Kollegium errichtet (März 1558) und von der Universität bestätigt. In den Kirchen wird allenthalben vieles wiederhergestellt, was ein Zeichen „katholischen Geistes“ ist (S. 300).

Aus einem Viermonatsbericht (Januar bis April 1558): In Köln kann nichts plötzlich geschehen, weil nicht wie anderswo *einer der Erste ist* (!), von dem alles abhängt, sondern gar viele (der Rat), unter denen leicht sich einige Widersacher finden können... Nicht hängt hier die Sache vom Fürsten, Bischof, Könige oder Kaiser ab, sondern vom Volke, und wenn wir dieses nicht zuerst durch viele glänzende Taten uns gewinnen, dann wüsste ich nicht, was zu erlangen wäre: Es ist *derb* (*crassus*), Derbes gefällt ihm, es glaubt mehr, *wenn es sieht, als*

¹⁾ Was indes selbst in Köln missliebiger empfunden wurde (S. 309, Anm. 1). Vgl. S. 315.

wenn es hört (!). Es will sich uns zwar nicht entziehen, aber es will auch nicht schnellgläubig (cito credulus) sein; es wird das Nötige geben, aber Fall auf Fall (per vices), nicht, wie es offenkundig ist, aufs Jahr! *Deshalb ist Geduld und Langmut nötig!* Denn alle Dinge haben ihre Anfänge, welche, je besser sie sind, ein um so langsames Wachstum haben: „tantæ molis erat, Romanam condere gentem!“ Was Rom für Italien, das, hoffe ich, *wird Köln für Deutschland sein.* Denn das weisagen diese glücklichen Vorzeichen! — Keine Einkünfte (?), und doch ernährt hier Gott täglich 60 (Brüder) so, dass bis jetzt nicht die geringste Schuld gemacht worden ist. — Diesen sechzig nimmt L. Kessel die wöchentliche Beichte ab und hat fast aller Generalbeichte gehört. Diese auserlesenen jungen Männer sind sehr geeignet, *um Deutschland von der Schlechtigkeit der Häretiker zu befreien.* Sämtliche Schüler ¹⁾ hören täglich die Messe, und zwar *mit gebogenen Knien* (!), besuchen fleissig die Kirchen, verrichten ihre Gebete richtig, erfreuen sich am Rosenkranz und erbaulichen Schriften, in den Schlafzimmern (!) errichten sie sich Altäre, singen niemals etwas, selbst nicht vor dem Beten, beichten monatlich, die im Hause Wohnenden (domestici) sogar wöchentlich, und bringen andere zur Beichte mit, *lesen die Bücher der Ketzer nicht, sondern verbrennen sie;* die im Hause Wohnenden gebrauchen nicht einmal die Bücher des *Erasmus* (S. 302 ff.; S. 306). — Der Herzog von Jülich hatte gut angefangen (s. o.), aber er hatte schlechte Ratgeber (!) und bekommt zu viele ketzerische Bücher. Wenn er einen gelehrten Jesuiten bei sich hätte (!), würde er und das ganze Volk mit ihm bewahrt bleiben. — In der (Monheimschen, vgl. S. 313 und 349) Schule zu Düsseldorf werden gegen 1500 (!) von schlechten Lehrern (sämtlich Häretiker bis auf einen!) in schlechten Anschauungen unterrichtet. Aus ihr sind so viele Schüler den Kölner Jesuiten zugeflogen (advolarunt), dass sie jenen eine grosse Niederlage bereitet haben. — Der Rektor der Emmericher Schule vereinigt sich mit den Kölnern, *um gegenseitig Deutschland zu helfen.* — Der Rektor der Schule zu Vreden (im Münsterlande), der Besuch machte, wird nicht mehr, wie er gewohnt war, *die Grammatik des Ketzers Spangenberg* benutzen (S. 304; vgl. Nr. 132).

¹⁾ Über 360! wobei aber die in den Jahren 1557 und 1558 eingetragenen summiert sind (!) (S. 306, Anm. 2).

Neues und Ungewöhnliches missfällt den Deutschen nicht sowohl, *als es ihnen verdächtig ist*. Das wird nicht gesagt, als ob man vor den Konstitutionen der Societas Scheu hätte: Alle Lehrer tragen das vorschriftsmässige Gewand, aber für die studierenden Brüder scheint es noch nicht zeitgemäss zu sein (vgl. S. 315). Nichts, was zu den grundlegenden Konstitutionen der Societas gehört, wird unterlassen (S. 305, Anm. 3). — Zwei vom Lütticher Erzbischof geschickte *sehr vornehme Schüler* wurden in die Unterschule der Grammatiker eingereiht, erhielten aber *eigene (peculiares) Sitze* (!) (S. 306). — Auf den Knaben und Jünglingen in der Schule scheint nicht der kleinste Teil der Wiederherstellung des gesunkenen Staates zu beruhen: Ob sie nämlich Leiter von Staaten oder Berater von Fürsten oder Kirchen- und Volksvorsteher sein oder ein anderes Staatsamt bekleiden werden, *sie werden die Ketzerei ausrotten* (exstirpabunt), und in den Wissenschaften, guten Sitten, Frömmigkeit und der katholischen Religion geben *wir* rechte Anweisung. — Andr. Boccatus hat in *Friesland* von Häretikern verführte Eltern auf den rechten Weg zurückgerufen, vielen hat er *häretische Bücher entrissen* und sie zermalmt, mit vielen disputiert und die Katholiken in der Treue befestigt. — Zwei Schüler aus *Amersfoort*, Jacob Hosius und Nicolaus Beyer, wurden (Juni 1558) wegen Ketzerei, Aufruhr und Trinken aus der Schule geworfen und ihnen das Kolleg untersagt. — Bemühung der Jesuiten, dass in Düsseldorf ein verdächtiger Prediger, der für die *Kommunion unter beiden Gestalten* eintrat, beseitigt werde (S. 308 f.) und noch mehrere solchen Gelichters (wörtlich farina = Mehl) nicht zum Predigen zugelassen werden; das ist, wenn auch nicht nach Wunsch, so doch ziemlich geglückt.

Allgemeines Erstaunen über den so plötzlichen Erfolg in allen Dingen. Es ist aber nicht zu leugnen, dass wir wiederholt heimliche Neider, insbesondere *Häretiker, die Feinde der Wahrheit*, verspüren, welche mit ihrem teuflischen Zischen und dem Gestank (virulentia!) ihrer Zunge unser Beginnen, wenn auch nicht vernichten, so doch ins Wanken zu bringen suchen, aber sie verschwenden „Öl und Mühe“. Sie versuchen, den Ruf unseres Vorstehers bei den Ersten in der Stadt mit Lügen zu besudeln (conspurcare). — Wir würden niemals die Vorlesungen aussetzen, wenn nicht gemäss der eingewurzelten Gewohnheit der hiesigen Universität, deren Satzungen wir uns unbedingt

fügen müssen (!), wenn wir nicht die Feindschaft und ein gespanntes Verhältnis mit allen auf uns nehmen und nicht den Sinn der Lehrer anderer Anstalten (der übrigen Bursen, s. u.) gegen uns erregen wollen. Denn aller Augen sind auf uns gerichtet, dass wir nicht *gegen die Verfügungen der Vorfahren irgendwelche Neuerungen machen*. So bissig (mordicus) hängen sie an ihren Satzungen (und die Jesuiten?), dass es für ein Verbrechen gehalten wird, darüber hinwegzugehen. — Die Studien in der Universität sind erneuert und werden täglich mehr verbessert: *dass dieses durch uns geschieht, muss bis jetzt noch verheimlicht werden*, damit nicht andere glauben, ihrer Ehre geschehe irgendwelcher Abbruch oder wir stellten ihrem Rufe nach. — Die Schüler verlangen nicht selten in Eingaben an den Rektor, dass ihnen in den Klassen Schulregeln vorgeschrieben werden, damit sie an denselben sich gegenseitig mehr zum Studium anstacheln. — Die Professoren der Theologie (an der Universität) haben in den Hundstagen nach alter Gewohnheit die Vorlesungen ausgesetzt (vgl. o.): „Wir aber haben, damit das Auditorium sich nicht gänzlich verläuft (diffluat) oder zu viel Zeit gewinnt für schandbares Feiern (turpi otio) oder Umherschweifen, weiter gelesen ... und zwar auf Anraten des Dr. Gropper (s. Nr. 136 u. ö.), nach dessen Rat man sich zuweilen (!) richten und mit dem man vertraulich sein muss, da er *als Mann von grossem Einfluss* unsere Angelegenheiten sehr befördern kann, was er nicht ungern tut. — Dem neuen Erzbischof¹⁾ werden wir in wenigen Tagen ein Glückwunschgedicht (s. u.) überreichen, *um durch dasselbe Wohlwollen gegen uns hervorzurufen oder das schon genossene zu erhalten* (!) (vgl. u.). — Aus Mülhausen in Thüringen, das von der Ketzerei angesteckt ist, kam die dringendste Bitte um Sendung eines frommen und gelehrten katholischen Predigers (22. Juni 1558). Man hofft, dass bei gutem Fortgang der Sache²⁾ die benachbarten Städte

¹⁾ Graf Johann Gebhard von Mansfeld, gewählt am 26. Juli 1558, vgl. u. ö.

²⁾ Trotzdem die Bitte im Januar 1560 (!) erneuert wurde, antwortete die Stadt Köln, sie verfüge nicht über eine passende Persönlichkeit, während die Baccalaren der Theologie in Köln mit Mühe zwei Leute fanden (30. Dezember 1559), von denen der eine bald starb. In einem Viermonatsbericht bemerkt Rhetius, dass weder der Rat von Köln, noch die Jesuiten, denen dieser die Sache übertragen hatte, noch der Rektor der Universität, noch sonst jemand einen Prediger aufweisen konnte, der jenen armen Menschen hätte helfen wollen (!) (S. 310, Anm. 2).

die Häresie ablegen und katholische Prediger verlangen werden. Denn sie scheinen *mit Ekel vor der Gottlosigkeit ihrer eigenen Prediger erfüllt* und des Aufruhrs des Volkes müde zu werden“ (S. 309 ff.).

Jetziges *Vorwiegen der Deutschen* in der Jesuitenschule gegen das frühere der Belgier. Der neue Erzbischof, ebenfalls dem Orden günstig, ernennt den Heinr. Dionysius zum Domprediger (vgl. S. 315, 320 u. ö.), der in Brühl in Gegenwart des erstern die Trauerrede für dessen Vorgänger hält. Er wird auf Wunsch des Erzbischofs in dem hierzu zur Verfügung gestellten Wagen des Abtes von St. Pantaleon dahin befördert und bringt zwei Jesuitenschüler mit, welche während des Essens unter allgemeinem Beifall ein Glückwunschgedicht (s. o.) vortragen, was ihnen kleine Geschenke, den Jesuiten einen Wagen mit Wein eintrug (S. 312). — Am Todestage des Ignatius (31. Juli) verzeichnet Rhetius zwei „*Wunder*“: Ein Knabe wurde durch eine auf die Strasse stürzende Mauer des Kollegs nicht im geringsten verletzt; eine für den vorhergehenden (!) Tag von den Rektoren der zwei andern Bursen (des Montanum und Laurentianum, im Gegensatz zum Tricoronatum der Jesuiten, s. Nr. 128) in Szene gesetzte Versammlung der Artistenfakultät wurde wahrscheinlich *durch die Gebete des Vaters Ignatius und der hl. Jungfrau* verhindert. Trotz dieses Wunders beschloss die Artistenfakultät nachher am 16. August und 16. Dezember desselben Jahres, dass das Tricoronatum nicht als Rechtsnachfolgerin des Cucanum, sondern als eine ganz neue Burse zu betrachten sei, folglich die fundierten Einkünfte desselben zum Teil an das Montanum und zum Teil an das Laurentianum abzuführen seien (S. 313, Anm. 1, und S. 318, Anm. 4). Hiermit gaben sich die Jesuiten, „um mit den übrigen Rektoren Frieden zu haben“ (!) schmerzlich zufrieden (S. 328, Anm. 3).

In der Zahl der Schüler übertreffen die Jesuiten die übrigen Bursen, in der Vornehmheit (!) übertreffen sie dieselben oder kommen ihnen sicher gleich, in edler Sitte, in Fortschritt der Wissenschaft und der Frömmigkeit aber lassen sie die andern weit hinter sich! (Vgl. S. 320): „Wir haben die Erfahrung gemacht, *dass dieser Fortschritt aus der häufigen Kommunion, wie die Zweiglein aus der Wurzel, hervorkommt* (subpullulare).

Der Leiter der Monsheimschen Schule (s. o.) gibt sich die grösste Mühe, die ihm entlaufenden Schüler zu halten, er ver-

mag aber den guten Ruf der Kölner Jesuitenschule nicht zu verdunkeln und ins Wanken zu bringen, „denn seine Gaukeleien und Betrügereien, durch die er unvorsichtige Jünglinge zu umgarnen und zu verstricken sucht, sind derart bekannt geworden, dass die katholischen Eltern heftig vor seinem Unterricht zurückschrecken und ihre Söhne den Jesuiten unter der Klage zuführen, dass jener denselben *so nichtswürdige Häresien eingetränkt habe*.“ — Die Schüler bringen die Bücher der Häretiker, aus deren Lesung sie jenes pestilenzialische Gift geschöpft haben, *unter Verwünschung der Häresien* (vgl. o.) bereitwillig zum Rektor, damit sie verbrannt werden (S. 313; vgl. S. 295 u. ö.).

Der Kölner Rat erteilte die Erlaubnis zum *Ankauf eines Hauses*, um das Gymnasium zu vergrössern, unter der Bedingung, dass keine geistliche Stiftung daraus gemacht werde und er es jederzeit für eigene Zwecke zurückkaufen könne (S. 314). — Abermalige *Erwerbung von Häusern*, eines für die Vornehmen (!) gemietet (S. 315), ein anderes will man für die Armen (! Schüler) reservieren (S. 316), die dort im Laufe der Zeit *durch Almosen, wie die Deutschen zu Rom*¹⁾, *unterhalten werden sollen*. Erwartung von Grafen und Baronen, die trotz ihres Adels sich den Jesuiten werden unterordnen müssen und ohne deren Erlaubnis nicht ausgehen dürfen (vgl. o.). — Man hofft im Herrn (!), dass man die ketzerischen Schulen zu Strassburg, Düsseldorf und anderwärts *leer machen wird* (evacuabimus, S. 316, vgl. S. 324). Man wollte, dass die Sachsen benachbarten Prager Jesuiten ihre Schule so lobenswert einrichteten, dass sie aus Polen, *Wittenberg* und andern häretischen Schulen im Norden eine zahlreiche Jugend an sich lockten: „Denn Gott wird diesem Beginnen günstig sein, damit nicht die unschuldige Jugend von verkehrten Doktoren und Lehrern des Irrtums von irgend einer Ketzerei angesteckt wird.“ In Sachsen ist gerade *ein Gläubiger in Luthers Vaterstadt Eisleben*, der sich in einem Briefe für vollkommen katholisch erklärte... Wir werden uns in jenen häretischen Staaten allmählich einige Freunde gewinnen, durch die, *wenn auch im geheimen*, manches Gute bei den Katholiken getan werden wird, deren es in den einzelnen Staaten vermutlich noch viele gibt, *wenn nur die Möglichkeit gegeben wäre, ihnen offen zu Hülfe*

¹⁾ Nämlich im Collegium Germanicum. Vgl. S. 328, Anm. 3: Die Einkünfte des Kölner Kollegs sind zur Zeit so gering, dass kaum ein Deutscher (in Rom) davon unterhalten werden kann.

zu kommen (S. 317). — Geldstrafen für die fehlenden Schüler und diejenigen der rhetorischen Klasse, welche keine Rede halten (!). Das aus solchen Strafen gesammelte Geld wird wiederum für die Schüler verwendet, besonders bei der „Erneuerung der Studien“ (innovatio studiorum = Versetzung, s. S. 321), für Besenkung der Fleissigsten mit Büchern (Organon und Ethik des Aristoteles, S. 318) ¹⁾. — Beschluss der Universität vom 15. Dezember 1558, die das Tricoronatum leitenden Jesuiten weiterhin im Lehrkörper der Universität zu behalten, unter Genuss sämtlicher damit verbundenen Privilegien (S. 319) ²⁾.

Promotion von Jesuiten, da die Verhältnisse in Köln so sind, dass ohne Promotionen die Gelehrsamkeit weder Geltung noch Ansehen hat (S. 320, vgl. S. 326). — Lektionen und Lehrbücher, unter ihnen der in Köln gedruckte kleine *Katechismus des Canisius* (S. 321 und 323, 1), die Fortgeschritteneren auch nach dem grössern Katechismus unterrichtet (S. 323). — Rhetius von der Artistenfakultät zum „Quodlubetarium“ (Dezember 1558) berufen, dessen er sich mit andern Jesuiten unter höchstem Beifall entledigt ³⁾.

Georg MoDG.

¹⁾ Vgl. S. 320, wo die Höhe der verschiedenen Strafgeelder angegeben ist und ausser obiger Verwendung derselben diejenige für auswärtige Lehrer oder für Promotionen von Baccalaren angegeben ist: dieses Verfahren wurde von allen gebilligt.

²⁾ Quantum autem ad iterationem receptionis dominorum piissimorum simulac doctissimorum ex Societate Jesu conclusum promptissime simulac benignissime fuit etc.

³⁾ Vgl. bereits S. 285, Anm. 2: Die im Dezember jeden Jahres an der Universität abgehaltenen «disputationes quodlibeticæ» behandelten wissenschaftliche Tagesfragen aus dem Stegreif unter Scherz und Ernst. Die Besserung ihrer damaligen Entartung schrieben sich die Jesuiten zu (S. 322) und erwähnen das noch später oft. Nach Abhaltung des obigen quodlubetarium fand man am 27. Dezember 1558 an der Minoritenkirche einen Zettel angeschlagen, dessen Schlusssatz lautet: «Wenn sie (die Jesuiten) im Reden einige Tüchtigkeit haben, dann mögen sie die ihnen von den berühmtesten Universitäten der Welt, Paris und Löwen, *aufgebrannte Note abwaschen, damit sie nicht glauben, dass sie bloss den Lutheranern missfallen, wie die Jesuiten träumen*» (S. 322, Anm. 2).